

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Germanistik II: Abteilung für Neuere Deutsche Literatur

Grundseminar: Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische

Methodenanwendung am Beispiel der Erzählungen Kafkas

Prof. Dr. Peter Tepe

Wintersemester 2009/2010

Basis-Interpretation:

Praktische Anwendung auf Franz Kafkas Erzählung

Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse

von Sarah Arndt

Inhaltsverzeichnis

1. Basis-Interpretation	3
1.1 Zusammenfassung und Textwelt	3
1.2 Das Textkonzept.....	4
1.3 Das Literaturprogramm.....	9
1.4 Das Überzeugungssystem	10
2. Fazit.....	13
3. Quellenverzeichnis.....	14

1. Basis-Interpretation

1.1 Zusammenfassung und Textwelt

In der Erzählung *Josefine die Sängerin oder das Volk der Mäuse* wird die Beziehung eines Volkes zu einem Individuum, der Künstlerin Josefine, beschrieben. Obwohl umstritten ist, ob ihre Kunst nun Musik sei oder doch nur ein Pfeifen, zu dem auch das restliche Volk in der Lage wäre, sind die spontanen Konzerte, die sie veranstaltet, meistens gut besucht und beliebt. Jeder mag ihren Gesang, obwohl das Volk der Mäuse sonst keine musikalischen Ambitionen hat. Es ist weiterhin für das Volk selbst nicht nachvollziehbar, wieso ihre Auftritte die Massen derart begeistern. Der Effekt entsteht nur, wenn man sie gleichzeitig hören und sehen kann. Josefines Einschätzung nach ist das gemeine Volk nicht in der Lage, ihre Kunst zu verstehen. Sie legt gewisse Starallüren an den Tag und möchte, dass sie, unter anderem durch Sonderrechte wie Arbeitsbefreiung, Anerkennung für ihren Beitrag zum Wohlergehen des Volkes entgegengebracht bekommt. Das Volk hingegen steht ihr zwiespältig gegenüber. Einerseits werden sie durch Josefines Auftritte beruhigt, schöpfen Kraft und genießen die Momente des Zusammengehörigkeitsgefühls und der feierlichen Stimmung, die mit Josefines Konzerten einhergehen. Sie versuchen, Josefines Ansprüchen und Forderungen gerecht zu werden, obgleich sie teilweise wie ein Kind behandelt und beschützt werden muss. Andererseits sind sie sich im klaren darüber, dass die Künstlerin mit ihrem ‚Gesang‘ keine besondere Leistung erbringt, sondern das Volk sogar in Gefahr bringt, indem ihre Konzerte in der Vergangenheit bereits Feinde angelockt und Opfer gefordert haben. Die Sängerin selbst teilt diese Auffassung nicht, im Gegenteil: Sie fühlt sich als Beschützerin ihres Volkes, indem sie ihm in schweren Zeiten durch ihre Kunst Kraft gibt. Dafür fordert sie, von der täglichen Arbeit befreit zu werden, um sich ganz auf ihre Musik konzentrieren zu können. Das Volk gibt diesen Forderungen nicht nach, woraufhin Josefine eines Tages verschwindet und nicht mehr aufgefunden werden kann.¹

In der konstruierten Textwelt leben, wie der Titel verrät, Mäuse in einem organisierten Volk mit sozialen Strukturen, Traditionen, einer Geschichte und einer

¹ Vgl. für gesamten Abschnitt: Kafka, Franz: *Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse* in: *Das Werk . Romane und Erzählungen*. Frankfurt 2004. S. 1218 – 1232. (Im Folgenden markiert mit: Kafka 2004)

eigenen Kultur zusammen. Die Handlung an sich, das Verhältnis zwischen Josefine und dem Volk, das Verhalten der beiden Parteien und Josefines schlussendliches Verschwinden, weisen keine übernatürliche Elemente auf. Jedoch ist die Tatsache, dass es sich bei den beschriebenen Figuren um Tiere handelt, die über ihr Dasein und ihr Verhalten reflektieren, unnatürlich. Die einzige Stelle, an der im Text ausdrücklich gesagt wird, dass es sich bei den Figuren um Mäuse handelt, ist die Überschrift. Jedoch gibt es Hinweise auf Verhaltenweisen und Gesellschaftsstrukturen, die eher auf das natürliche Verhalten von Mäusen auszulegen sind. So ist die Rede von einer großen Anzahl an Nachkommen² und von pfeifenden Lauten³, die an das natürliche Fiepen von Mäusen aus der realen Welt erinnern.

Unter Berücksichtigung dieser Auffälligkeiten ist die Textwelt meiner Ansicht nach Typ 2, einer „Textwelt mit übernatürlichen Komponenten“⁴, zuzuordnen.

1.2 Das Textkonzept

Der Text ist angelegt als kritische Betrachtung des Kunstverständnisses einer Gesellschaft und der dazugehörigen Beziehung zwischen Künstler und Publikum. Das konfliktbehaftete Verhältnis zwischen einem Künstler und seinen Rezipienten wird thematisiert, die Beschreibung der Ansichten und Verhaltensweisen beider Parteien dominiert die Erzählung. Hierbei ist es auf der einen Seite denkbar, dass der Text als eine Kritik am Künstlerdasein an sich angelegt ist und der Künstler, im Grunde genommen gewöhnlich und ohne besondere Fähigkeiten, zu Unrecht bewundert wird, da das, was er präsentiert, gar keine Kunst darstellt. Auf der anderen Seite ist es möglich, dass der Text als Plädoyer angelegt ist, um die Rolle eines Künstlers in der Gesellschaft zu erklären bzw. zu verstehen und diese zu legitimieren. Des Weiteren enthält der Text kritische Aspekte zur in der Textwelt präsentierten Gesellschaftsform, die auf Leistung und Reproduktion fokussiert ist, wodurch das Individuum und die Kultur respektive Kunst in den Hintergrund rücken – diese These steht im engen Zusammenhang mit der Hauptthese. Ein weiterer

² Vgl. Kafka 2004 S. 1126

³ Vgl. Kafka 2004 S. 1219

⁴ Tepe, Rauter, Semlow 2009. S. 58

Aspekt ist die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit und somit die mögliche Sinnlosigkeit der künstlerischen Aktivität, in diesem speziellen Fall nach dem Ableben ihres Produzenten, was ebenfalls mit dem gesamten Kunstverständnis einer Gesellschaft einhergeht.

Zunächst ist festzuhalten, wie das Verständnis von Kunst, speziell in dieser Erzählung die Musik, überhaupt beschaffen ist. Das Volk der Mäuse wird als „ganz unmusikalisch“⁵ beschrieben, von wenigen, überlieferten Liedern aus der Vergangenheit abgesehen⁶. Es schätzt normalerweise die Ruhe und dennoch „gibt es niemanden, den ihr Gesang nicht fortreibt“⁷. Dabei kann niemand erklären, wieso Josefines Konzerte eine derartige Wirkung auf das Volk haben⁸, da ihr Gesang bzw. ihr Pfeifen sich nicht vom alltäglichen Pfeifen der anderen Mäuse abhebt. Stellenweise wird sogar erwähnt, dass ihre Fähigkeiten schwächer ausgeprägt sind, als die manch Anderer⁹. Josefine selbst sieht sich als Künstlerin, legt Starallüren an den Tag und wünscht, bevorzugt behandelt zu werden¹⁰. Sie glaubt nicht, dass das Volk ihre Kunst verstehen kann¹¹ und schaut auf die anderen Mäuse herab. Dabei ist sie derartig überzeugend, dass ihr – in ihrer Gegenwart – niemand widersprechen kann. Hierbei fällt bereits auf, dass das Verhältnis zwischen Künstler und Publikum ambivalent ist, ebenso wie ihre Erwartungen bzw. Ansprüche an die musikalischen Vorstellungen. Josefine würde „ihren Gesang gewiss nicht [dafür] opfern“¹² aufzutreten, ohne dass sie eine von ihr selbst festgelegte Form der Anerkennung dafür bekommt. „[A]ber Josefine will nicht nur bewundert, sondern genau in der von ihr bestimmten Art bewundert sein, an Bewunderung allein liegt ihr nichts.“¹³ Ihr Verhalten, welches, fast bis ins Lächerliche dargestellt, dem einer großen Diva ähnelt, während sie eine gewöhnliche Aktivität präsentiert, spricht für die These, dass der Text als Kritik am Künstlertum angelegt ist. Das Volk hingegen zieht aus ihren Auftritten einen ganz anderen Nutzen. Durch die Versammlungen, die bei ihren Konzerten entstehen, stärkt sich das Zusammengehörigkeitsgefühl des Volkes. Die einzelnen Mitglieder können Kraft schöpfen und zur Ruhe kommen, „als tränken wir

⁵ Kafka 2004, S. 1219

⁶ Vgl. Kafka 2004 S. 1219

⁷ Vgl. ebd. S. 1218

⁸ Vgl. ebd. S. 1220

⁹ Vgl. ebd. S. 1219

¹⁰ Vgl. ebd. S. 1221

¹¹ Vgl. ebd. S. 1221

¹² Ebd. S. 1224

¹³ Ebd. S. 1220

noch schnell [...] gemeinsam einen Becher des Friedens vor dem Kampf.“¹⁴ Außerdem inspiriert Josefine das Volk und ermutigt es, weiter zu kämpfen, indem sie ihm ein Vorbild ist. „Josefine behauptet sich, dieses Nichts an Stimme, dieses Nichts an Leistung behauptet sich und schafft sich den Weg zu uns.“¹⁵ Dies ist für das Volk, dem „jeder Tag [...] Überraschungen, Beängstigungen, Hoffnungen und Schrecken“¹⁶ bringt, sehr wichtig, wodurch sich ihr großer Nutzen erklärt. Sie ist gleichzeitig Mitglied der Gesellschaft und hat dennoch eine Sonderstellung inne, sie präsentiert etwas, das jedes andere Mitglied auch bewerkstelligen könnte; die Tatsache, dass sie es überhaupt präsentiert, macht ihre Aktivität erst zur Kunst.

Diese Aspekte sprechen für die Hypothese, dass die Position des Künstlers in der Gesellschaft legitimiert werden soll. Obwohl das Volk nicht genau ausmachen kann, warum es von dem Gesang derart begeistert ist, zieht es einen erheblichen Nutzen aus diesem. Die Art der Kunst, die praktiziert wird, ist in diesem Zusammenhang zweitrangig, was zählt, ist die Wirkung. Der Künstler, hier speziell Josefine, theoretisch wäre sie aber austauschbar, fungiert sozusagen als Katalysator, als ein Vermittler, der aus alltäglichen, immer verfügbaren Ressourcen (dem natürlichen Lautsystem des Volkes) etwas Besonderes macht, mit dem er dem Volk von Nutzen sein kann. Die Kunst wird somit allein durch ihre Wirkung beim Rezipienten legitimiert. Im Text wird hierzu ein Vergleich angeführt, der diese These bekräftigt.

„Eine Nuß aufzuknacken ist wahrhaftig keine Kunst, deshalb wird es auch niemand wagen, ein Publikum zusammenzurufen und vor ihm, es zu unterhalten, Nüsse zu knacken. Tut er es dennoch und gelingt seine Absicht, dann kann es sich eben doch nicht um bloßes Nüsseknacken handeln.“¹⁷

Das Verständnis von Kunst liegt hier somit nicht in ihrer speziellen Ausformung, sondern in ihrer Vermittlung und Wirkung. Man könnte sogar noch einen Schritt weitergehen und behaupten, dass die Kunst in diesem Kontext nur deshalb so funktioniert, weil es sich nicht um Gesang handelt, sondern um das alltägliche Pfeifen, denn die Erzählinstanz behauptet, das Volk sei „zu alt für Musik“¹⁸. Daraus folgt, dass es für wirkliche Musik nicht so empfänglich ist wie für das Pfeifen, und die Wirkung nur durch dieses erzielt werden kann. Das alltägliche Pfeifen, das zu etwas Besonderem erhoben wird, legitimiert sich außerdem dadurch, dass es volksnah ist und eine Identifikation damit den anderen Mäusen nicht schwer fällt.

¹⁴ Ebd. S. 1224

¹⁵ Ebd. S. 1225

¹⁶ Ebd. S. 1221

¹⁷ Kafka 2004, S. 1220

¹⁸ Ebd. S. 1226

„Etwas von der armen, kurzen Kindheit ist darin, etwas von verlorenem, nie wieder aufzufindendem Glück, aber auch etwas vom tätigen, heutigen Leben ist darin [...]“¹⁹. Die Musik, die keine ist, und gerade deshalb in die Kritik gerät, erfährt sozusagen genau dadurch auch wieder ihre Daseinsberechtigung.

Die These, dass das Dasein des Künstlers an sich kritisiert wird, da das, was er produziert, weder außergewöhnlich noch objektiv überhaupt als Kunst, in diesem Fall Gesang, betrachtet werden kann, wird hierdurch nicht bekräftigt, jedoch auch nicht vollkommen widerlegt. Ich schlage an dieser Stelle eine Synthese der beiden Thesen vor, da diese sich am zwanglosesten mit dem Text vereinbaren lässt. Die These besagt also, dass die spezielle Form der Kunst vermeintlich sinnlos und alltäglich ist, jedoch trotzdem – durch Auswirkung und Vermittlung - legitimiert wird und somit der Künstler ebenfalls seine Daseinsberechtigung erhält.

Des Weiteren ist der Text als Kritik an der präsentierten Gesellschaftsform angelegt. Dies äußert sich darin, dass die Mäuse unter den Konsequenzen leiden, die ihr Lebenswandel mit sich bringt. Eine Kindheit im konventionellen Sinne ist in der Gesellschaft, die in kurzer Zeit viele Nachkommen hervorbringt und aufgrund von „wirtschaftlichen Rücksichten zerstreut leben [muss]“²⁰, nicht möglich. Obwohl die Mäuse sich der Folgen bewusst sind und den jüngeren Mitgliedern gerne eine Kindheit mit Schulbildung und Sorglosigkeit ermöglichen möchten, scheitert die Umsetzung.²¹ Die Individuen der Gesellschaft sind durch zweierlei Eigenschaften geprägt: Sie werden früh erwachsen und beginnen, für sich selbst zu sorgen und zu arbeiten, wodurch sie des Erwachsenseins schnell müde werden. Auf der anderen Seite gibt es eine latente „unerstorbene, unausrottbare Kindlichkeit“²², die ihr Wesen auszeichnet. Josefine als Künstlerin kommt ihren Problemen dort wiederum in zweierlei Hinsicht entgegen, denn sie ist gleichzeitig Kind (das Volk glaubt, dass Josefine ihm „anvertraut sei und es müsse für sie sorgen“²³) und ermöglicht ihm gleichzeitig, seine kindliche Seite von Zeit zu Zeit auszuleben. „Von dieser Kindlichkeit unseres Volkes profitiert seit jeher auch Josefine.“²⁴ Diese Tatsache bekräftigt wiederum die oben genannte These, dass der Künstler durch seinen Nutzen für das Volk seine Daseinsberechtigung erhält. Die Gesellschaftskritik weitet sich

¹⁹ Kafka 2004, S. 1227

²⁰ Ebd., S. 1225

²¹ Vgl. Ebd. S. 1225

²² Ebd. S. 1226

²³ Ebd. S. 1223

²⁴ Ebd. S. 1226

aus auf die Unterdrückung des Individuums und seiner künstlerischen Entfaltung. „Wer weiß, ob es nicht Musiktalente unter uns gibt; [...] der Charakter der Volksgenossenschaft müßte sie noch vor ihrer Entfaltung unterdrücken.“²⁵ Aufgrund der eingenormten Verhaltensweisen ist es den Individuen trotz Anstrengung nicht möglich, aus den vorgegebenen Strukturen auszubrechen, auch wenn dies persönliche Nachteile für den Einzelnen mit sich bringt.

Die These der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit von Kunst wird dadurch bestärkt, dass die Erzählinstanz davon ausgeht, dass Josefine nach ihrem Verschwinden bald „vergessen sein [wird] wie all ihre Brüder“²⁶. Allerdings wird am Ende die Frage aufgeworfen, ob nicht „das Volk in seiner Weisheit Josefines Gesang, eben deshalb, weil er in dieser Art unverlierbar war, so hoch gestellt“²⁷ hat. Dies widerlegt meiner Meinung nach die oben genannte These und bekräftigt die Sicht des Künstlers als reinen Vermittler, denn: Der Künstler selbst vergeht und wird vergessen, die Kunst jedoch, welcher Natur auch immer sie sei, besteht weiterhin, ist „unverlierbar“²⁸. Im Kontrast dazu steht allerdings eine Vermutung der Erzählinstanz, die am Anfang der Erzählung bereits festgestellt wird. Sie besagt, dass „mit ihrem [Josefines] Hingang [...] die Musik – wer weiß wie lange – aus [dem Leben des Volkes] verschwinden“²⁹ wird. Dies spricht auf den ersten Blick gegen die These des Künstlers als Vermittler einer immer verfügbaren, beständigen Kunst. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich bei Kunst im Sinne einer dem Volk wohltuenden Institution nicht zwingend um Musik handeln muss. Ich verweise hier auf das oben zitierte Beispiel des Nussknackens. Geht man davon aus, dass an Josefines Stelle nach ihrem Ableben ein anderer Künstler treten könnte, der das Volk auf die gleiche Weise nur durch eine andere Aktivität erfreuen würde, widerspricht die Textstelle nicht mehr der Annahme, der Künstler nehme die Rolle eines Vermittlers ein.

²⁵ Ebd. S. 1226

²⁶ Ebd. S. 1232

²⁷ Ebd. S. 1232

²⁸ Ebd. S. 1232

²⁹ Ebd. S. 1219

1.3 Das Literaturprogramm

Eines der allgemeinen künstlerischen Ziele, die Kafka in seiner Erzählung verfolgt, ist die Darstellung der Rolle eines Künstlers in einer Gesellschaft. Die Konflikte, die zwischen Publikum und Künstler entstehen können, die Einstellung der beiden Parteien zueinander und zu sich selbst wird reflektiert. Hierzu wurde ein nichtrealistischer Rahmen konstruiert: Die Gesellschaft, die Kafka für die Darstellung gewählt hat, ist nicht menschlicher Natur, sondern besteht aus Mäusen. Das Verwenden von Tieren als Protagonisten ist bereits aus anderen Erzählungen Kafkas bekannt, beispielsweise der Affe, der zum Menschen wird in *Ein Bericht für eine Akademie*, oder der Mensch, der sich in einen Käfer verwandelt, in *Die Verwandlung*.

Bei der Wahl der Tiere als handelnde Wesen macht sich Kafka die den Tieren klassischerweise zugeschriebenen Eigenschaften zunutze. Mäuse werden allgemein als klein, wendig, anpassungsfähig, scheinbar rastlos wahrgenommen und treten häufig in großen, homogenen Gruppen auf. Diese Eigenschaften passen sehr gut zu den im Text dargestellten Kritikpunkten der fehlenden Individualität.

Der untersuchte Text hat keine konkrete Handlung sondern ist mehr eine Beschreibung von verschiedenen Ereignissen und allgemeinen Zuständen im Volk der Mäuse. Die dazugehörigen Gedanken des Volkes und der Sängerin werden ebenfalls dargestellt. Hierbei unterscheidet sich die Erzählung vom häufig gebrauchten Erzählstil Kafkas, welcher wenig erklärend ist. Beispiele für Literaturprogramme dieser Art finden sich in zahlreichen Erzählungen Kafkas, eine davon ist *Gespräch mit dem Beter*. Beispielsweise finden sich im Text direkt aufgeworfene Fragen wie „Ist es denn überhaupt Gesang?“³⁰ oder „Was treibt das Volk dazu, sich für Josefine so zu bemühen?“³¹. Die Textwelt wird somit bereits im Text reflektiert, was dazu führt, dass die Ansichten und die kritischen Betrachtungen Kafkas – die bereits in den Ausführungen zum Textkonzept erarbeitet wurden – deutlicher dargestellt werden und für den Rezipienten leichter zugänglich sind. Die Thematik des Künstlers und seiner Rolle in der Gesellschaft erinnert an eine weitere Erzählung Kafkas, *Ein Hungerkünstler*. Parallelen zu *Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse* finden sich beispielsweise in der Auffassung der beiden Künstler, das Publikum könne ihre Kunst nicht verstehen. Hierbei wird auch die

³⁰ Kafka 2004 S. 1219

³¹ Ebd. S. 1222

Anpassungsproblematik aufgegriffen, der Hungerkünstler begründet seinen Hungertod nämlich damit, dass er „nicht die Speise finden konnte, die [ihm] schmeckt.“³²

Des Weiteren enthält der Text gesellschaftskritische Ansätze. Die Gesellschaft ist auf Leistung und frühe Selbständigkeit ausgelegt, wodurch eine unbeschwerte Kindheit für die jungen Mitglieder der Gesellschaft nicht stattfinden kann, was bereits im Zuge der Bestimmung des Textkonzepts festgestellt werden konnte. Das Volk selbst ist über diese Tatsache nicht erfreut, was man daran sieht, dass es bemüht ist, dies zu ändern. „[M]an billigt diese Forderungen, man macht Versuche, in ihrem Sinn, aber bald ist wieder alles beim alten.“³³ Die negativen Folgen und Entwicklungen sind dem Volk durchaus bewusst. Auf der einen Seite verlieren die Mäuse ihr Lebtag lang nicht eine latente Kindlichkeit, auf der anderen Seite tragen sie „eine gewisse Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit“³⁴ in sich.

1.4 Das Überzeugungssystem

Das dem Text zugrunde liegende Überzeugungssystem gibt Hinweise auf Kafkas eigene Unzufriedenheit mit bestimmten gesellschaftlichen Strukturen im Zusammenhang mit Künstlerfiguren. Er selbst hatte als Autor einen ähnlichen Status und es ist möglich, dass er durch den Text seine eigenen Zweifel und Ängste über das Dasein als kreativ schaffender Mensch zum Ausdruck gebracht hat. Hinweise darauf finden sich in der mit negativen Folgen dargestellten Leistungsgesellschaft des Mäusevolkes, in der auch eine Kindheit im klassischen Sinne keinen Platz findet, was sich wiederum negativ auf die Lebensqualität der Individuen niederschlägt. Es gibt häufig Hinweise auf Normen und Verhaltensweisen, denen sich jeder fügen muss. Selten ist die Rede von Individuen, meistens wird nur das Volk als eine Einheit dargestellt, die sich in einer bestimmten Art und Weise verhält. Dies weist auf Kafkas Kritik an der geforderten Assimilation des Individuums hin, die bereits in verschiedenen anderen Erzählungen von ihm thematisiert wurden, beispielsweise in *Ein Bericht für eine Akademie*.

³² Kafka, Franz. Hg: Michael Müller. *Ein Hungerkünstler*. In: *Erzählungen*. Reclam. Stuttgart 1995. S. 279

³³ Ebd. S. 1225

³⁴ Ebd. S. 1226

Kafkas eigene Unzufriedenheit mit seiner Rolle als Künstler innerhalb der Gesellschaft ist ebenfalls aus dem Text ersichtlich. Die Protagonistin, die hohe Ansprüche an sich selbst und ihr Publikum stellt, konnte – trotz großer Bemühungen des Volkes – nie vollends zufriedengestellt werden, woraufhin sie die Musik lieber ganz aufgab. Dies schadete ihr selbst, angesichts ihrer Rolle als Vermittlerin, mehr als dem Publikum. Die Feststellung, dass das Schicksal des Künstlers „in unserer Welt nur ein sehr trauriges werden kann“³⁵, weist auf die pessimistische, gar resignierte Weltsicht des Autors hin. Vor dem Hintergrund, dass *Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse* Kafkas letztes Werk vor seinem eigenen Tod war, ist es naheliegend, dass er selbst über seine Rolle und seinen Nutzen für die Gesellschaft und die Entwicklungen, seine Person betreffend, nach seinem Tod reflektierte.

Ein weiterer Aspekt, der in der Erzählung zum Ausdruck gebracht wird, ist die Frage, ob ein Künstler einen bestimmten Nutzen für die Gesellschaft hat. Außer Frage steht, dass die Protagonistin Josefine durch ihren Gesang das Volk bereichert und ihm Kraft und Mut schenkt. Ihre spontanen Veranstaltungen sind jedoch auch ein riskantes Unterfangen, da das Volk Gefahr läuft, den Feind anzulocken und ihm zum Opfer zu fallen. Dies spiegelt Kafkas zwiespältiges Verhältnis zur Kunst wider, die einerseits wohltuend, andererseits nicht ohne weiteres in den Alltag des Volkes integrierbar scheint.

Als die Protagonistin sich zurückzieht und ihre künstlerische Karriere beendet, hinterlässt sie das Volk „ruhig, ohne sichtbare Enttäuschung“³⁶. Die Erzählinstanz prophezeit, dass die Sängerin bald vergessen sein wird und das Volk ihren Verlust verkraften wird. An dieser Stelle tritt erneut eine pessimistische, nahezu resignierte Weltsicht zutage, der zufolge der Künstler nach seinem Ableben keine großen Spuren in der Welt hinterlassen wird. Dies könnte, wie oben schon erwähnt, eine Angst widerspiegeln, dass Kafka das gleiche Schicksal erwartet wie Josefine oder den bereits erwähnten Hungerkünstler: Beide wurden einst verehrt, jedoch nie wirklich verstanden und starben ohne weitere Beachtung. Dass die Künstlerin am Ende „erlöst von den irdischen Plage[...] fröhlich sich verlierend“³⁷ verstirbt, weist auf die Annahme hin, der Tod komme als Lösungsansatz für die oben erläuterten Konflikte in Betracht.

³⁵ Kafka 2004, S. 1231

³⁶ Ebd. S. 1232

³⁷ Ebd. S. 1232

Eine andere mögliche Annahme über Kafkas Weltanschauung ist, dass er genau das anstrebte: nach seinem Tod vergessen zu werden. Allgemein bekannt ist, dass Kafka seine unveröffentlichten Schriften nach seinem Tod vernichten lassen wollte. Die Tatsache, dass die Protagonistin seiner letzten Erzählung bald nach ihrem Tode vergessen und auch die Erinnerungen an ihre Auftritte verblasst sein werden, gibt Hinweise auf Kafkas eigenen Wunsch einer solchen Entwicklung nach seinem Ableben.

2. Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Text allgemein eine Reflektion des konfliktbehafteten Verhältnisses zwischen Künstler und Gesellschaft darstellt. Die Rolle des Künstlers wird kritisch betrachtet, genauso wie die Rolle des Individuums innerhalb der Gruppe. Hierbei werden besonders die unflexiblen Strukturen, in denen sich die Individuen bewegen müssen, kritisiert.

Diese Auffassung setzt sich aus den Ergebnissen der genaueren Untersuchung der textprägenden Instanzen zusammen. Mit Hilfe der in der Basis-Interpretation vorgesehenen Interpretationsschritte wurden somit zuerst mehrere mögliche Hypothesen aufgestellt, die durch Textausschnitte belegt oder widerlegt wurden. Dabei kam ich zu dem Schluss, dass sich zum einen die Hypothese, der Text zeige gleichzeitig das profane Wesen von Kunst auf, legitimierte, sich jedoch auch ihr Dasein durch ihre Wirkung, am besten mit dem Text vereinbaren lässt. Die allgemeinen künstlerischen Ziele, die der Textproduzent verfolgt und der weltanschauliche Rahmen, aus dem heraus der Text entstanden ist, konnten, basierend auf den Annahmen des ersten Teils, anschließend abgeleitet und ergründet werden. Die Erkenntnisprobleme, die der Text aufweist, konnten somit durch die klar strukturierten Arbeitsschritte, welche die kognitive Hermeneutik³⁸ für die Basis-Interpretation vorsieht, angemessen behandelt und Lösungsvorschläge für diese erarbeitet werden.

³⁸ Für weitere Informationen über die in der Arbeit angewandte Theorie der kognitiven Hermeneutik nach Peter Tepe siehe: Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik*. Würzburg. Verlag Königshausen & Neumann. 2007.

3. Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Kafka, Franz: *Das Werk. Romane und Erzählungen*. Frankfurt/M. Zweitausendeins. 2004.

Kafka, Franz: *Erzählungen*. Hg. Michael Müller. Stuttgart. Reclam Universal-Bibliothek. 1995.

Sekundärliteratur

Tepe, Peter; Rauter, Jürgen; Semlow, Tanja: *Interpretationskonflikte am Beispiel E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*. Würzburg. Verlag Königshausen & Neumann. 2009.

Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik*. Würzburg. Verlag Königshausen & Neumann. 2007.